7. Sekundärliteratur

Selbstzeugnisse August Hermann Franckes. Geboren 1663.

Francke, August Hermann

Marburg an der Lahn, 1963

Anfechtungen

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downladed and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Anfechtungen

Einführung
Der wahre Glaube wird im Kreuz geboren
Die Übung des Glaubens im Kreuz
Das tägliche Kreuz im halleschen Werk

79

Einführung

Was Christus den Seinen gebracht hat, ist Leben und Seligkeit. Gehört dahinein auch *„das liebe Kreuz"*, die Anfechtung?

Hören wir August Hermann Francke: *„Das ist der Weg Gottes, wenn er uns zum Glauben will bringen, daß es nämlich nicht ohne Kreuz geschehe." „Wenn eine Anfechtung zu Ende geht, so folgt ihr eine andere auf dem Fuß nach." Also müssen wir nun auch lernen gegen die Anfechtung zu kämpfen, daß, wenn schon alles verloren scheint, wir am allermeisten anhalten, uns auf das Wort des Heilands zu verlassen." „Wir müssen wagen auf seine Gnade und Barmherzigkeit, wie es uns mit ihm ergehe."*

August Hermann Francke hat um die Anfechtung und ihre Bedeutung im Christenleben gewußt, die auch im Denken Luthers eine so entscheidende Bedeutung gewonnen hatte. Der Glaube wird allezeit wieder von der Anfechtung bedrängt. Gott versteckt sein Heil unter dem Leid. Er zieht sich scheinbar oft zurück und läßt den Teufel wüten und gönnt ihm für eine Weile das Regiment. Glauben ist immer neu ein Wagen auf das Unsichtbare, gegen allen Augenschein, gegen alle Erfahrung, gegen die Vernunft, die heftig dreinspricht. Luther sagt: *„Ein Christ ist ein solcher Held, der mit lauter unmöglichen Dingen umgeht."*

Der Lebensweg August Hermann Franckes war von einer Kette von Anfechtungen begleitet. *„Das liebe Kreuz"* fehlte nie. Wenn er auch nicht viel von der Unergründlichkeit und Rätselhaftigkeit so mancher Gotteswege in seinem Leben sprach, so fehlte doch nicht das Wort von dem *„Kreuzreich Christi"*, in das wir gerufen werden, selbst nicht in seiner

Pädagogik. Die Kinder, die durch seine Schulen gingen, wurden durch diesen begnadeten Erzieher, der der Pädagogik neue Wege wies, unentwegt auf die Leidensnachfolge als der reifsten Stufe eines Christenlebens hingewiesen. Gott hat diesem Pionier der Liebe oft die besten Mitarbeiter jäh entrissen, als er sie am wenigsten entbehren konnte. Enttäuschungen durch Menschen begleiteten ihn vom ersten Schritt an, als er Liebe zu üben begann. Still begrub er manche vergebliche Hoffnung.

Aber er ist nicht müde geworden. Er hat wie alle, die im Vertrauen auf Gott ihr Leben und Werk wagen und sich ihm auf Gedeih und Verderb anvertrauen, die Erfahrung gemacht, daß das Wort Gottes mächtiger ist als alle Anfechtung, daß es mitten in Angst und Traurigkeit uns hält und nicht losläßt, daß wir seine Wahrheitsgewalt erfahren.

Francke rüstete sich auf die Stunde, da der Glaube ganz ohne Erfahrung bleibt, wie Christus in der Kreuzesstunde seine Gottheit nicht gemerkt hat. Denn wenn es zum Sterben geht, sieht der äußere Mensch nichts als Dunkelheit. Da kommt es darauf an, wider allen Augenschein zu glauben und zu vertrauen. Der selbstgemachte Glaube zerbricht hier, aber der von Gott geschenkte überwindet die Anfechtung.

Für August Hermann Francke steht beides dicht beisammen, und beides bestimmte die Wirklichkeit seines Glaubenslebens: die Not des Glaubens in der Anfechtung und der Sieg des Glaubens. Es ist der Glaube, der Gott blindlings vertraut, ob er gleich nichts sieht, schmeckt und fühlt, und der Glaube, der nicht genug zu singen und zu sagen weiß von dem Gott, der da Wunder tut. Eins ist nicht ohne das andre. Aber beides bindet immer fester an Gott.

Der wahre Glaube wird im Kreuz geboren

Aus einer Predigt über das Evangelium Matth. 15, 21—28
am Sonntag Reminiscere Anno 1697

„Wer bittet in unserer Zeit recht um die Vermehrung des Glaubens, wie die Jünger des Herrn taten, da sie sprachen: ‚Herr, stärke uns den Glauben' (Luk. 17, 5)? Wer strebt nach der Vollendung des Glaubens? Es ist dieses ja alles mehr als fremd unter uns geworden. Daher ist es umso mehr vonnöten, daß hiervon öfters gepredigt werde. Weil uns denn unser heutiges Evangelium eine rechte Streiterin des Glaubens vorstellt, welches ist das kananäische Weib, so wollen wir dasselbe (auf uns) anwenden.

I

Wie der Glaube im Kreuz geboren wird, sehen wir an dem kananäischen Weib. Sie war ein heidnisches Weib. Wie wurde der Glaube in ihr geboren? Das geschah, als Gott ihr Trübsal ins Haus schickte. Denn das bekannte sie Christo, da sie ihm nachschrie: ‚Jesus, du Sohn Gottes, erbarme dich mein! Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt.' Denn dadurch wurde ihr Herz zerschlagen und gedemütigt, daß sie anfing, nach Christum zu fragen und ihn mit heller Stimme anzurufen.

Der Evangelist Markus, der uns im 7. Kapitel diese Geschichte beschreibt, setzt im 25. Vers hinzu, daß sie von Jesu gehört habe, wie er nämlich allen, die zu ihm kämen, aus ihren Nöten hülfe, und also floß das Wort und die Trübsal bei ihr zusammen, daß dadurch der Glaube konnte entzündet werden.

Wäre sie ohne Trübsal gewesen, so würde sie auch solche Gerüchte, die sie von Jesu hörte, wenig, ja gar nicht geachtet haben. So aber fing sie an zu glauben, er würde auch ihr helfen.

Das ist nun der Weg Gottes, wenn er uns zum Glauben will bringen, daß es nämlich nicht ohne Kreuz geschehe.

Zuerst zwar läßt Gott dem Menschen das Wort verkündigen, ehe er ihn noch mit der Trübsal heimsucht. Aber es will solches nicht eher fruchten, bis das Herz durch eine oder die andere Not wird ergriffen.

Denn geht dem Menschen alles nach Wunsch, so ist sein Herz viel zu roh und ungebrochen, dieweil er nicht merket, wie nötig er den lieben Gott und seine Hilfe habe. Durch das äußere Leiden allein wird das Herz freilich noch nicht zerbrochen und zerschlagen, wenn aber das innerliche dazu kommt, da bringt es den Menschen zur rechten Demut vor Gott.

Dies geschieht, wenn Gott gleichsam ein Feuer in dem Gewissen des Menschen anzündet und das Mark in seinen Gebeinen ansteckt, daß er inne wird, wie er sich von Jugend an wider Gott und seine heiligen Gebote versündigt habe. Da wird dem Menschen wegen seiner Sünde angst und bange. Es wird der Stab über ihn gebrochen, er sei der Höllen und des Todes und der ewigen Verdammnis schuldig. Und da fängt er an zu seufzen und die Last und den Fluch des Gesetzes zu spüren. Da entsteht in ihm ein sehnliches Verlangen nach der Gnade Gottes. In solchen Ängsten wird denn der Glaube geboren. Wenn nun der Mensch also zum Glauben gelangt, so ist derselbe gleich anfangs nicht ohne Wirkung.

Das sehen wir auch hier an dem kananäischen Weib. Da sie diese Trübsal in ihrem Hause hatte und dem Gerücht glaubte, das sie von Jesu hörte, ging der Glaube in seine Kraft, daß sie Jesu nachlief und nachschrie ihre Not. Da hätte man sollen denken, nun wäre alles gut. Dieses Weib hätte nun den Glauben, und würde ihr stracks die Hilfe Christi wider-

fahren. Aber unser Heiland, der die Weisheit selber ist, urteilt anders von ihrem Zustande. Er wollte, daß ihr Glaube erst durch Trübsal bewährt und also köstlicher erfunden würde als das vergängliche Gold, welches durchs Feuer bewährt wird. Darum ließ er nun solchen Glauben, der im Kreuz geboren war, auch durch die Anfechtung gestärkt werden.

II

Denn da sehen wir, wie dieses Weib mit drei großen Anfechtungen erst zu kämpfen und solche zu überwinden hatte, ehe ihr Glaube konnte recht gestärkt werden.

Denn zuerst antwortete ihr der Herr mit keinem Wort, da sie ihn anschrie. Er wandte sich von ihr, wollte sie nicht hören, noch sich an ihr Gebet und Flehen kehren, er verstopfte gleichsam seine Ohren und hielt seinen Mund vor ihr zu.

Das war ihr allerdings eine große Anfechtung. Sie kann bei sich gedacht haben: Ich habe so viel Gutes von diesem Herrn gehört, wie freundlich und leutselig er sei und wie er keinen ohne Hilfe und Trost von sich lasse, und siehe, nun wird mir gar anders begegnet. Er muß mich ja nichts achten, er muß mir nicht willens sein zu helfen etc.

Aber in ihrer Anfechtung erwies sie sich rechtschaffen und hielt in ihrem Kampfe an. Denn sie hat nicht nur einmal gerufen. Sie hat weiter nach ihm geschrien. Ja, sie ist zu ihm ins Haus hineingelaufen, da sich Christus verborgen hat. Solches hat nun alles zur Stärkung ihres Glaubens geholfen, so manchen Tritt sie tat, damit sie ihre Stimme erhob, so oft sie ihm ihre Not klagte, so oft ward ihr Glaube in ihr gestärkt.

Zwar wurde sie solches nicht inne und merkte nicht, daß ihr Glaube unter solcher Anfechtung wuchs.

Das lehrt uns auch, wie unser Glaube müsse gestärkt werden. Denn das ist die Weise unseres Gottes, daß er erst den Menschen freundlich zu sich lockt und ruft und sein Wort

also in das Herz dringen läßt, daß dadurch der Glaube gegründet wird. Hernach stellt er sich, als wenn er nicht mehr da wäre, noch hörte, wenn man ihn gleich ruft. Solches soll der Mensch sich nicht befremden lassen. Er soll in sich gehen und bedenken, wie er dieses mit seinen Sünden wohl verschuldet habe. Wie lange und vielmal hat Gott ihn rufen müssen, ehe er sich zu ihm gewendet und bekehrt habe!

Wer nun in der Anfechtung aushält und darin beharret, auch sich zu Gott im demütig anhaltenden Gebet naht, ob er gleich fühle, Gott wolle ihn von sich stoßen, so wird er doch viel mehr Gelegenheit bekommen, ihm weiter nachzulaufen und seine Hilfe noch ernstlicher zu begehren (wie das kananäische Weib).

Wenn eine Anfechtung zu Ende geht, so folget ihr eine andere auf dem Fuß nach. So sehen wir, daß es allhier dem kananäischen Weib ging. Denn die Jünger nahmen sich ihrer an und legten ein Wort für sie bei Christo ein. Sie wird vielleicht gedacht haben: nun wird ihre Sache gut werden. Denn obgleich der Meister sie nicht gehört habe, so hörten es doch die Jünger und brachten ihre Not vor ihn. Aber es gereichte ihr solche Fürbitte vielmehr zu einer schweren Anfechtung, da Christus sprach: er wäre nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel. Damit wollte er so viel zu ihr sagen: Du bist ein kananäisch Weib und weißt wohl, daß du zum Hause Israel nicht gehörst. Nun habe ich bisher zwar vielen meine Hilfe widerfahren lassen. Aber sage mir, ob solches andern geschehen sei als denen, die vom Hause Israel gewesen?

So geht es noch manchem Gläubigen, daß, wo eine Anfechtung überwunden ist, so findet sich wieder eine neue. Da fängt der Mensch an, in seinem Glauben zu zagen und wird ihm bange, er werde es nicht aushalten können.

Aber wohl dem, der da lernt von dem kananäischen Weib. Sie hielt ferner an, und als der Herr die Jünger nicht hören wollte, so kam sie selbst zu ihm und beugte ihre Knie. Denn

es heißt: ‚Sie kam aber und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir!'

Siehe, das war ritterlich gekämpft, da sie dem lieben Heiland mit ihrem Gebet gleichsam den Weg verrannte und da sie ihm ins Haus nachgegangen, so wollte sie nicht eher von der Stelle, es sei ihr denn Hilfe widerfahren. Sie brachte auch ihre Not nicht weitläufig vor, sondern faßte sie in diese Worte: Herr, hilf mir.

Also müssen wir nun auch lernen, gegen die Anfechtungen zu kämpfen, daß, wenn schon alles verloren zu sein scheint, wir am allermeisten anhalten und uns auf das Wort des Heilandes verlassen, das wir einmal von ihm gehört haben: Er wolle niemanden, der zu ihm komme, von sich stoßen (Joh. 6, 37).

Denn dieses bringt den größten Segen, wenn der Mensch innerlich und äußerlich nichts hat, daran er sich halten kann und alle Umstände ihm vorkommen, als sei es mit ihm verloren, er sich dennoch an das Wort und die Zusage hält, darinnen Gott seine Hilfe und die Erhörung des Gebets versprochen. Wer solches bei seinem Kampfe wohl in acht nimmt und läßt sich davon nicht abwendig machen, der wird nicht zuschanden, sondern es wird sein Glaube in verborgener Weise immer mehr gestärkt und befestigt werden.

Aber es war noch die dritte und schwerste Anfechtung vorhanden. Da sie vor ihm niederfiel und meinte, ihn gleichsam zu bestürmen, wird sie zurückgeprellt. Denn es heißt: ‚Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.'

Das war so geredet, als wenn unser Heiland sagen wollte: sie sollte doch selbst daran denken, wie ungereimt das wäre, wenn man den Kindern das Brot nehmen und vor die Hunde werfen wolle. Das war wohl sehr hart. Hätte sie dieses nicht abschrecken und abwendig machen können? Wir sehen aber, wie sie es von unserem Heiland angenommen, und da sie die vorhergehenden Anfechtungen ausgehalten, so ließ sie nun diese zu ihrer Erniedrigung dienen und in solcher Erniedri-

gung wurde ihr Glaube vollendet. Denn sie sprach gleichsam, sie könne sich freilich mit nichts anderem als mit einem Hunde vergleichen, sie wolle sich auch kein Kind Gottes nennen, sie sei eine Hündin, das wisse sie wohl. Da sie aber nun dieses zugab, so fuhr sie doch fort und sagte zu dem Heiland: Wenn sie gleich den Kindern das Brot nicht nehmen wolle, so komme sie doch, die Brosamen, die auf die Erde fielen, aufzulesen. Da er, der Herr, nun jetzt an den heidnischen Grenzen (im Grenzland) wäre, so würde er ja da auch ein Brosamen seiner Güte und Barmherzigkeit fallen lassen. Das wolle sie auflesen und es als ein armes, verachtetes Hündlein aufnehmen und sich damit erfreuen.

Da das der Heiland hörte, sprach er: ‚O Weib, dein Glaube ist groß!' Sie, die vorher als eine Hündin gehalten worden war, da sie elender als die verlorenen Schafe vom Hause Israel angesehen und als eine Heidin verworfen ward, sie wurde nunmehr nicht nur für eine Gläubige gehalten, sondern als ein Weib von großem Glauben: Dein Glaube, so heißt es, ist groß!

Darauf folgte denn die Vollendung ihres Glaubens in der Hilfe: ‚Dir geschehe, wie du willst.' Draus sollen wir erkennen, wie auch unser Glaube in der Erniedrigung müsse vollendet werden. Wie kann uns geholfen werden? Wenn des Menschen Glaube rechter Art sein soll, so muß er sagen: Ja, Herr, es ist also. Er muß seine Missetaten unter seine Augen stellen und sich darüber zur Rede stellen lassen und sich vor Gott, dem Herrn, aller Sünden schuldig geben, auch die er nicht erkennt, weil unsere Blindheit so groß ist. Denn wir sind mit der Eigenliebe so behaftet, daß wir uns lieber schmeicheln und nicht gern vor Gott, dem Herrn, anklagen lassen. Da es doch heißen muß: Auf daß du, o Gott, recht behaltest in deinem Wort und rein bleibst, wenn du gerichtet wirst.

Dann geht Gottes Gnade bei ihm auf, und er gewinnt das Recht zu den Wohltaten Gottes, daß er das Erbarmen Gottes kann annehmen.

So sind die Anfechtungen das Mittel und der Weg dazu, daß man also gedemütigt und klein werde in seinen Augen vor Gott. So soll man sich darein schicken lernen, damit also in uns der Glaube vollendet werde.

Und wenn der Glaube dieses Ziel erreicht, daß er nichts mehr hat, darauf er sich verlassen kann weder innerlich noch äußerlich, sondern weiß sich nur zu halten an das Wort der Gnade in Christo und kommt zu dem Gnadenstuhl und begehrt, daß ihm die Hilfe widerfahre, da kann dann unser Gott und Heiland nicht länger anhalten. Da bricht Gottes Barmherzigkeit durch, daß Gott sagt: Dir geschehe, wie du willst. Da gibt der liebe Gott seinen Willen gleichsam dem Menschen gefangen und sagt: Nun, willst du Gnade haben, so habe Gnade, du willst Frieden haben, so habe den Frieden. Du willst Trost haben in deinem Herzen, habe nun denselben. Du willst Hilfe haben in deiner Not, wohlan, wie du es haben willst, so soll dir nun widerfahren. Da erlangt denn der Mensch die Hilfe von Gott, dem Herrn. Er erlangt sie innerlich. Er erlangt sie äußerlich. Und er muß erkennen, daß, wer in Anfechtung kämpft und sich darin nur erniedrigt, dessen Glaube wird zur rechten Zeit vollendet."

Die Übung des Glaubens im Kreuz

Aus einer Predigt über das Evangelium Matth. 8, 23—27 (Stillung des Sturmes) am 4. Sonntag nach Epiphanias Anno 1700

„Wenn der Apostel die Hebräer wegen der Trübsal, die ihnen aus dem Evangelio begegnet, trösten wollte, ermahnte er sie in dem 12. Kapitel also: ‚Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens.' Im Griechischen heißt das: Lasset uns ab- und hinwegsehen von allem unserem Kreuz und von all dem, was sichtbar ist und wir nach den äußerlichen Sinnen erfahren; lasset uns aber sehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, der uns

Trübsal zuschickt, um den Glauben in uns zur Vollendung zu bringen.

Ein gleiches Exempel wird uns heute an den Jüngern Jesu selbst vorgestellt, die auf dem Meer in Not und Trübsal waren, da das Schifflein mit Wellen bedeckt war. Sie sahen aber von aller solcher Trübsal hinweg nur auf Jesum, der mit ihnen im Schiff war. Zu ihm traten sie und ihn baten sie, daß er ihnen helfen möge.

Damit wir solches auch wohl lernen mögen, daß auch wir in Trübsal auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens sehen sollen, wollen wir diese Stunde dazu anwenden.

I

Jesus trat in das Schiff, und die Jünger folgten ihm. Unser Heiland ist vorangegangen, und seine Jünger sind ihm nachgefolgt. Denn der wahrhaftige Hirt und Lehrer lehret die Seinen nicht allein mit Worten und weiset sie auf einen Weg, den er selbst nicht betritt. Er geht selbst vor seinen Schafen einher. Wenn Kreuz und Trübsal hereinbrechen, da heißt es: Er trat in das Schiff, und die Jünger folgten ihm nach. So geht der Heiland den Seinen voran und übt sie im Glauben.

So muß der Mensch erkennen, daß der Glaube eine Gabe sei, die von Jesus Christus in ihm gewirkt und demnach auch als Übung des Glaubens von ihm gegeben werden muß.

Es ginge über unsere Kräfte, wenn der Mensch sich selbst im Glauben üben würde. Darum muß uns Gott selbst gängeln wie die Jugend. Er selbst, unser Heiland, muß uns im Glauben üben. Und wie ein kleines Kind gar sorgfältig und behutsam angeleitet werden muß, daß es nach und nach gehen lernt, so ergreift auch uns der Heiland bei der rechten Hand und führt uns nach seinem Rat, damit wir recht im Glauben geübt werden. Eben dieses ist ein Hauptstück des Christentums. Denn der Glaube ist ja der Grund, die Wurzel, aus welcher alles bei uns erwachsen muß. In dem Glauben geübt werden, ist ein solches göttliches Werk, daß der

Mensch ohne Unterlaß darin billig wachsen und zunehmen solle.

Es heißt: Er trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm. Man lernt daraus, daß der Mensch nicht sich selbst Kreuz und Trübsal machen soll.

Freilich die Welt erachtet es nicht für nötig, daß, wenn Christus selbst in das Schiff tritt, seine Jünger schuldig sind, ihm zu folgen. Sie meint wohl, daß es nicht nötig sei, daß wir ihm nachfolgen sollen, wenn er in das Schiff des Kreuzes getreten ist. Ja, sie meint es gar klug zu machen, wenn sie zurückbleibt vor des Kreuzes Tür und sucht den Mantel nach dem Wind zu hängen. Doch bei wahrhaftigen Jüngern Christi heißt es: Er trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm nach.

Hier hat Jesus in einem äußerlichen Bild uns vorstellen wollen, wie er es mit unserem Christentum halte. Wie er in das Schiff trat und es vom Lande abgestoßen werden mußte, um frei auf das Meer zu fahren, daß es die Winde recht ergreifen konnten, also tritt Jesus auch in das Schiff unseres Herzens. Er läßt es von dem Lande des irdischen Lebens abstoßen, daß wir im Glauben dahinfahren und wagen müssen auf seine Gnade und Barmherzigkeit, wie es uns mit ihm ergehe.

So übt er uns erst richtig im Glauben. Denn solange der Mensch noch am Irdischen hängt, solange sein Herz noch gefesselt ist an die Ehre dieser Welt, an die Lust oder den vergänglichen Reichtum, solange fährt er noch nicht im Glauben dahin, sondern er fährt nach seiner Vernunft, fragt sie um Rat. Merkt er aber, daß er möchte an irgend etwas Schaden erleiden, woran sein Herz hängt, so tritt er bald wieder aufs Land; d. h. er hängt sich bald wieder ans Irdische, klebt fest daran und verlangt nicht, auf den lebendigen Gott zu harren.

Nun heißt es ferner: Und siehe, da erhob sich ein groß Ungestüm im Meer, also daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward. Vorher war es still, als Jesus hineintrat und

seine Jünger mit in das Schiff nahm. Wären von Anfang an die Wellen so stark gewesen auf dem Meer, würden sich die Jünger geweigert haben, in das Schiff zu treten. Darum mußte es erst stille sein, daß sie unser Heiland in das Schiff brachte. Wenn es der Mensch vorher wüßte, was ihm für Ungemach, für Schmach, für Elend und Trübsal, für Verfolgung von der Welt begegnen würde, wenn er sich recht mit Jesu in seinem Herzen verbindet, er würde es nimmermehr wagen mit ihm. Seine Vernunft, sein Fleisch und Blut würden viel zu mächtig sein und ihn bereden, daß er's nicht wagen würde.

Bald darauf aber erhob sich ein Ungestüm im Meer, also daß das Schifflein mit Wellen bedeckt wird. Ehe sich's der Mensch versieht, empfindet er, sobald er mit Jesus ins Schiff getreten ist, daß sich ein großes Ungestüm im Meer dieser Welt erhebt. Da sieht der Mensch, daß Christus nicht gekommen sei, daß er Frieden mit sich bringe auf Erden, sondern das Schwert; daß er errege den Vater wider den Sohn, die Tochter wider die Mutter, usw., daß des Menschen Feinde seine eigenen Hausgenossen sind. Und wo der Mensch sonderlich keinen zum Feind gehabt hat in dieser Welt, sieht man, wie hernach jedermann seiner spotten will, ihn verhöhnt und verlacht.

Wo Christus in Kraft (in Vollmacht) gelehrt und gepredigt wird, da erhebt sich bald ein großes Ungestüm auf dem Meer. Wo Christus in eine Stadt kommt, das ist, wo sein Evangelium verkündigt wird, wo Jesus in ein Land kommt, das ist, wo sein Evangelium darin ausgebreitet wird, da erhebt sich ein groß Ungestüm im Meer.

II

Es heißt aber: Und er schlief. So übt nun Christus die Seinen im Glauben, daß er sich im Kreuz vor ihnen verbirgt und seine Liebe, seine Treue, seine Freundlichkeit, seine Allmacht, seine gegenwärtige Hilfe sie nicht sehen und erkennen läßt. Das ist uns im Schlaf vorgebildet. Denn wie

der Schlaf ein Bild des Todes ist, also ist unser Heiland da, als wenn er tot wäre.

Er schlief. Siehe, da sehen wir, wie es damals den Jüngern ergangen ist. Sie haben die Not vor Augen gehabt, sie haben gegenwärtig nichts als den Tod vor Augen gesehen. Der ihr Meister war, dem sie nachfolgten, der lag und schlief. So pflegt uns der Heiland innerlich und äußerlich zu üben, daß er sich verbirgt in der Zeit der Not. Da ist er ein verborgener Heiland. Da geht dann die rechte Übung des Glaubens an. Wenn man dann weder ein noch aus weiß, dann gedenke: Jetzt sei das selige Stündlein, darin Jesus uns im Glauben üben wolle. Sei da still im Glauben. Er schläft nur, er wird schon erwachen zur rechten Zeit.

Von seinen Jüngern heißt es: Und sie traten zu ihm, weckten ihn auf und sprachen: ‚Herr, hilf uns, wir verderben.' Sie meinten, jetzt wäre nicht Zeit, daß unser Heiland schlafe. Jetzt sei es Zeit, daß er erwache. Herr, Meister, willst du nicht erwachen? Siehe, wir verderben. Wie auch ihre Worte lauten: ‚Herr, hilf uns, wir verderben.'

Seht, so pflegt unser Heiland die Seinen im Glauben zu üben, wenn er sie ins Gebet hineinjagt und treibet, was durch Kreuz und Trübsal geschieht. Denn es ist nicht zu beschreiben, wie verstockt und halsstarrig das Menschenherz ist, wie es so gar nicht an das Gebet will. Darum kann unser lieber Heiland den Glauben nicht besser stärken, als er jage den Menschen mitten ins Ungestüm oder er jage ihn auf das Meer, daß alle Wetter ihn bedecken. Siehe, da muß er schreien um Hilfe, da muß er suchen, den Herrn zu wecken: ‚Herr, hilf uns, wir verderben.' Da es schien, als würde der Glaube der Jünger bald untergehen, da zeigt er ihnen, wie sie ihm im Glauben sollen anhangen und auf ihn vertrauen.

Er sagte zu ihnen: ‚Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?' Ihr Kleingläubigen. Das waren keine großen und harten Scheltworte, mit denen er sie angefahren, sondern vielmehr Trostworte, durch die er sie kräftig aufgerichtet und aufgemuntert hat. Er straft nicht, daß sie ihn bitten,

sondern er tadelt an ihnen die Furchtsamkeit. Wenn er uns im Glauben übt, will er die Furchtsamkeit aus unseren Herzen wegnehmen. Darum läßt er die Not über die Menschen kommen. Wenn der Mensch in der Not und Trübsal ganz ungeübt ist, kann er sich auch nicht dreinfinden, sondern da ist lauter Furcht in ihm. Da muß er erst die Wege Gottes recht lernen, daß es sich mit unserem Heiland nicht anders als im Glauben fahren läßt. Siehe, das muß der liebe Heiland seinen Jüngern lehren.

Er will die Kleingläubigkeit aus dem Herzen nehmen, wenn er die Furchtsamkeit tadelt. Denn die Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die Liebe treibt die Furcht aus. Wenn das Herz recht an dem Herrn Jesus hängt, da hat es ein kindliches Vertrauen zu ihm. Unser Heiland hat durch dieses Beispiel zeigen wollen, wie die Jünger gar getrost sein können, so wie er schlafen konnte inmitten von Sturm und Ungestüm. So könnten auch sie wohl und sanft schlafen. David sagt: ‚Ich liege und schlafe ganz mit Frieden, denn du Herr hilfst mir, daß ich sicher wohne.' Er sagt, daß er sich nicht fürchte, wenngleich viel Hunderttausend sich wider ihn legten.

So hilft auch unser Heiland den Jüngern mit seinem Schlaf, der durch Schlafen und Wachen die Seinen lehrt. Darum sei auch du getrost, fürchte dich vor keiner Not des Teufels, der Welt und deines Fleisches und Blutes. Halte dich nur an Mich, verlasse dich darauf, daß Ich mit dir im Schiff bin deines Herzens. Du kannst dich getrost im Glauben auf Mich verlassen. Du wirst alles weit überwinden. Darum heißt es nun: ‚Und er stand auf, bedrohte den Wind und das Meer. Da ward es ganz still.'

III

Er kann den Wind und das Meer bedrohen. Da ward es ganz still. Nur ein Wort, und er kann in all unserer Not uns helfen. Und ob wir keinen Ausgang sehen und nicht wissen, wie alles hinauslaufen wird, daß wir nur getrost, nur freudig, nur fröhlich sind! Wir können uns dem Herrn

empfehlen, wir wollen in seinen Wegen wandeln und wissen genau, er kann dem Wind und dem Meer gebieten. Er kann auch den Menschen auf der Welt gebieten, daß sie stille sein müssen, daß die Verfolgung und Unruhe ein Ende nehmen muß.

Ja, auch auf dem wilden Meer unseres Herzens kann er gebieten, daß alle Anfechtungen, die sich in ihm regen, stille werden müssen, daß der Friede Gottes in unsere Seelen kommt, der höher ist denn alle Vernunft. Siehe, das kann unser Heiland tun, darum soll sich der Mensch nicht fürchten, obgleich in seinem Herzen lauter Unruhe ist, da er nichts Rechtschaffenes bei sich findet, daß er mit sich selbst übel zufrieden ist und nicht weiß, wie er sich selbst raten soll. Da soll er sich nur an Jesus halten, im Gebet ihn aufwecken. Er kann dem Wind und Meer auch in seinem Herzen gebieten, daß es müsse stille werden und er den Frieden erfahre, den die Welt nicht geben kann.

Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: ‚Was ist das für ein Mann, dem Wind und Meer gehorsam sind?' ‚Habe ich dir nicht gesagt', spricht unser Heiland zu Martha, ‚so du glauben würdest, sollst du die Herrlichkeit Gottes sehen?'

Es kann dann geschehen, daß auch andere dadurch zu glauben ermutigt werden. Denn wenn andere das hören, wie Gott diesen und jenen Christen in Kreuz und Trübsal übt und wie dieselben im Glauben getrost sind, ja wie ihr Glaube dadurch immer brennender werde, wie sie da immer mehr im Glauben zunehmen und wachsen mitten unter der Trübsal und wie unser Heiland ihnen aus der Not heraushelfe, so werden auch andere ermuntert, daß sie Gott die Ehre geben müssen. Und sie erkennen, daß die Gerechten die Allerseligsten sind, weil ihre Hoffnung steht auf dem, der helfen kann, weil sie sich nicht verlassen auf die Dinge dieser Welt.

Ja, wo Christus im Schiff des Herzens ist, da könnt ihr sicher und getrost sein, fröhlich und getrost, ja ruhig schlafen

und gewiß sein, daß er, euer Heiland, der ins Schiff eures Lebens getreten ist, euch aus aller Not erretten könne. Das gebe denn der getreue Heiland um seines Namens willen! AMEN."

Das tägliche Kreuz im halleschen Werk

Aus: „Die Fußstapfen des noch lebenden und waltenden, liebreichen und getreuen Gottes ..."
2. Ausgabe, 1702
III. Kapitel: „Von den mancherlei und zum Teil harten Prüfungen, in welchen das Werk unter dem mächtigen Schutz und Segen Gottes fortgeführt worden"

I

„Weil aber insgemein viele, die keine genugsame Information von der ganzen Sache gehabt und sich die Führung des Werks gar anders vorgestellt haben, als sie in der Tat gewesen ... und vielleicht einen solchen Begriff von der Sache schöpfen möchten, daß es bei der Führung des Werks ohne Beschwerlichkeit und harte Umstände hergegangen, achte ich ferner für nötig, kurz mit hinzuzufügen, unter welch beschwerlichen und dem Fleisch und Blut ziemlich unleidlichen Prüfungen das Werk fast allezeit gestanden ... Überfluß in den Händen haben und aus seinem großen Vorrat andern mitteilen, würde zwar auch in der getreuen Verwaltung Arbeit und Sorgfalt genug mit sich führen. Aber was es sei, nichts in den Händen haben, viele um sich sehen, welche von einem Brot und Kleider und andere Notdurft fordern, mag ein Vater oder eine Mutter beurteilen, die mit ihren Kindern Armut erfahren. Davon kann niemand urteilen, der immer Küchen und Keller voll hat. Die Vernunft sieht auf das Gegenwärtige, und wenn nichts vorhanden ist, so verzagt sie. Es würde auch mancher es für ein geringes Leiden halten, wenn er selbst Hunger leiden sollte, wenn er

nur nicht die Seinen vor Augen hätte . . . , ja mancher möchte auch mit den Seinen noch lieber Not leiden, als zugleich so viele andere auf dem Hals haben . . .

II

Solche Stunden nun der Prüfung und äußeren Armut sind mir bei dem Werk nicht nur ein-, sondern so vielmal auf den Hals gekommen, daß ich's nicht zu zählen weiß, da ich nicht allein nichts gehabt, sondern auch nichts zu kriegen gewußt.

Anfangs gedachte ich, wenn die Stunde käme, da die Hilfe nötig wäre, so würde Gott schon mit seiner Hilfe da sein. Aber ich mußte lernen, was das heißt: ‚Meine Stunde ist noch nicht gekommen', und daß Gott gar oft eine andere Stunde zu helfen setzt, als wir etwa in unserer Not ihm vorzuschreiben unterstehn. Auf solche Weise lernt man das Wort des David verstehen: ‚Ach, du Herr, wie lange?' (Psalm 6, 4).

Es ist oft und vielmals geschehen, daß ich keinen Heller mehr übrig gehabt, obwohl auf den nächsten Tag das Marktgeld für zwei- bis dreihundert Personen hat dasein müssen.

Ich habe manchmal auch die Pfennige und andere kleine Münzen zur Hilfe nehmen müssen, die etwa dazu beigelegt worden waren, daß man bei dem sonstigen Anlauf der Armen vor der Tür etwas zur Hand hätte.

Was nicht zu höchster Notdurft sonst gebraucht wurde, hat man zu Geld machen und Brot dafür kaufen müssen.

Es ist einmal geschehen, daß der Oekonomus (Verwalter), der bei mir nichts gefunden, mit Schmerzen gesucht, wie er nur ein paar Groschen bekommen möchte, daß er etliche Lichter auf den Abend kaufen könnte, damit die Kinder nicht im Finstern sitzen mußten. Und er hat eher nichts angetroffen, als bis es schon dunkel geworden war. Und dergleichen hat sich vielmal ereignet, daß der Oekonomus wohl die gegenwärtige Notdurft gemeldet, aber hat leer von mir weggehen müssen . . . Und dergleichen kümmerlicher Zustand und Bedrängung hat dann wohl solange angehalten, daß

alle Hoffnung vor aller menschlichen Vernunft aus und verloren gewesen war.

III

Bei solcher äußerlichen Armut haben mich noch dazu einheimische wie auswärtige Arme auf eine ganz ungemeine Weise überlaufen und gedrungen, sie auf- und anzunehmen in der Meinung, daß ich das ganze Haus voller Geld hätte. Und wenn ich dann nicht einem jeden nach seinem Unglauben und Eigenwillen gewillfahrt, so hat es an Lästerungen und verkehrtem Urteil nicht gefehlt.

Ja, mitten unter solchen Prüfungen hat es an denen nicht gemangelt, die um zehn, um zwanzig, um ein- und mehrhundert, ja um tausend und etliche tausend Taler mich anzusprechen kein Bedenken getragen haben. Und sie haben es mir für einen Mangel an Liebe, Unbarmherzigkeit und Unglauben ausgelegt, wenn ich mich der Wahrheit gemäß mit der Unmöglichkeit entschuldigt ...

Man hat mir die Armen, ohne vorher zu fragen, ob auch Gelegenheit für sie da wäre, schlechterdings auf den Hals geschickt. Ich habe sie dann zum Teil, wenn es nur immer möglich gewesen, angenommen, zum Teil mit Wehmut meines Herzens, bei der offenbaren Unmöglichkeit, wieder müssen hingehen lassen.

Wenn ich so mit Armen beladen gewesen war, daß ich mehrere von ihnen nicht annehmen konnte, haben mich dennoch einige mit ihren anhaltenden Bitten, doch aufgenommen zu werden, so erschöpft, daß mein Gemüt in ein nicht geringes Mitleiden und Schmerzen dadurch gesetzt worden ist. Ja, ich mag wohl sagen, daß ich nicht so viel Mühe und Beschwerlichkeit mit den Armen, die unter meiner Verpflegung gestanden, oftmals gehabt habe als mit den übrigen, welche wollten aufgenommen werden und wegen Mangel an Raum und anderer Gelegenheit nicht konnten. Allerhand Leute haben öfters gemeint, in dem Waisenhaus ihren Aufenthalt zu finden, und sie wollten sich nicht erklären lassen, daß

man ohne Zerrüttung des ganzen Werkes nicht alles in ein Waisenhaus aufnehmen könne.

IV / V / VI

Dazu ist kommen die große Undankbarkeit der Menschen, welche einem wohl das ganze Werk hätten verleiden können, wenn man den Menschen dadurch zu gefallen gesucht hätte ... Es war mir einmal an einem anderen Ort vorgeworfen, man hätte sich expresse in Halle erkundigt, ob ich auch Kinder aus dem Herzogtum Magdeburg aufnähme (und nicht nur aus Halle). Da sei von Halle geantwortet worden: es würde nicht ein einziges aus dem Herzogtum Magdeburg aufgenommen. Weil mir nun solches an einem fremden Ort vorgehalten war, konnte ich sogleich die Zahl nicht benennen. Als ich aber wieder nach Hause kam und die Sache untersuchte, befanden sich unter den Waisenkindern allein der Zahl vierundzwanzig, die aus dem Herzogtum Magdeburg gebürtig waren, der Studiosi aus dem Herzogtum, welche die freie Kost im Waisenhaus genossen, nicht weniger, von den anderen, welche die ... Schulen besuchten, zu schweigen. Aus welchem Exempel zu erkennen ist, wie man durch offenbare Unwahrheiten das Werk verhaßt machen und allen Zugang gleichsam versperren wollte.

Noch größer ist die Undankbarkeit gewesen, welche teilweise die bewiesen, deren eigene oder anverwandte Kinder man aus Mitleiden und um ihrer Armut willen entweder mit freier Schule oder noch dazu mit freier Kost, Kleidung und aller Notdurft versehen hat. Denn da haben sich solche Leute zum Teil durch andere, jeweilen auch wohl durch ihre eigene Bosheit aufbringen lassen, anstatt der Erkenntlichkeit, die schändlichsten Lästerungen im ganzen Land auszustreuen. Ja, sie bildeten sich ein, als täten sie einem noch einen sonderlichen Gefallen, wenn sie ihre eigenen Kinder so versorgen ließen.

Bald haben sie aufgebracht, die Kinder würden so elend gespeist, daß man keinen Hund so elend halten könnte, bald

würden sie mit Arbeit so belegt, daß es nicht auszustehen wäre ... Manche haben die Schuld denjenigen gegeben, die von mir zur Anführung und Verpflegung der Kinder bestellt worden waren, und haben mich dabei entschuldigt. Andere haben sich gegen mich selbst mit allerhand schändlichen ... Schmähungen ausgelassen ...

Kinder, die in keine Zucht und Ordnung zu bringen gewesen, sind, nachdem man viele Sorge und Mühe mit ihnen gehabt hat, davongelaufen. Sie haben ihr Weglaufen mit allerlei Lügen und Lästerungen, so gut sie es nur konnten, zu beschönigen gesucht. Oder wenn sie auch blieben, haben sie entweder ihren Müttern oder Anverwandten so viel Lügen und Lästerungen berichtet oder berichten lassen, daß diese sie zu sich nehmen sollten. Ihnen ist alles geglaubt worden, man hat sich nicht nach der Wahrheit erkundigt, sondern solche Lügen weiter ausgebracht und dadurch allerlei Unfug angerichtet. Mit den Studiosis ist's nicht weniger gut gegangen. Denn wenn man einige um ihrer Armut willen auf- und angenommen und man sich nachher um ihres unordentlichen Lebens willen, nachdem man sie genug ermahnt, wieder von ihnen losgemacht hat, haben dann solche an anderen Orten viel Übels geredet ...

VII

Was sonst für unzählige Beurteilungen über das Werk ergangen sind, ist unnötig und zu weitläufig, um es aufzuführen. Welche die Verständigsten unter ihnen sein wollten, die haben dem ganzen Werk eine Vermessenheit zugeschrieben und dazu den Spruch Christi angeführt: ‚Wer ist, der einen Turm bauen will und sitzet nicht zuvor und überschlägt die Kosten, ob er's habe hinauszuführen?' Sie sind vielleicht nicht gewohnt gewesen, dem lieben Gott weiter zu trauen als ihr Vorrat im Beutel oder Kasten auf dem Boden und im Keller hinreicht und sie mit ihren Augen

vor sich sehen. Es hat ihnen fremd gedünkt, daß jemand sein Vertrauen auf Gott weiter ausdehne.

Oder weil sie von keinem Überschlag der Kosten im wahrhaftigen und lebendigen Vertrauen auf Gott gekannt haben, ist es ihnen verwunderlich gewesen, daß man sein Vertrauen mehr auf Gott als den gegenwärtigen Mammon oder auf anderer Leute ihr Geld und Gut setze. Gleich als ob ich nicht mit dem Schöpfer Himmels und der Erden die Kosten weit sicherer überschlagen könnte, als mit reicher Leute Versprechen oder mit vermeintlichem eigenem Reichtum.

X/XI

Andere haben, da das Werk ziemlich weitläufig geworden war, sich selbst und andere beredet, es beginne mir solches so lästig zu werden, daß ich wünschte, es nicht angefangen zu haben ...

Andere haben, vielleicht aus keiner üblen Meinung, geurteilt, die Anordnung und Direktion so vieler Schulen und Anstalten und die dadurch entstehende Mühe und Beunruhigung werde mich an dem Zunehmen in meinem Christentum hindern. Doch ich kann die Wahrheit sagen, daß ich Gott lebenslang nicht besser erkennen lerne als in diesen mannigfaltigen Erfahrungen. Auch Glaube, Liebe und Geduld, darin die Summa des rechten apostolischen Christentums besteht, durch keine andere Mittel bei mir kräftiger geweckt worden sind als durch eben dieses. Ich habe es meinesteils für besser gehalten, mit dem Samariter mich meines Nächsten anzunehmen, als mit dem Priester und Leviten in der Spekulation vorbeizugehen. Ich danke Gott, daß ich dabei gelernt habe, wie es armen Leuten zumute ist, was ich sonst nicht gewußt hätte.

XIII

Ich habe auch sonderlich wahrgenommen, in welcher Gestalt der Satan als ein Vater der Lügen mit unzähligen Un-

wahrheiten dem Werke zu schaden getrachtet hat. Bald ist aufgebracht worden, es wären ganze Tonnen, Wagen und Säcke voll Geld angekommen. Bald hat man hingegen ausgesprengt, es wäre nun nichts da (was an sich oft wahr gewesen). Da hat man dann hinzugesetzt, es komme nun nichts mehr ein und man stecke so tief in Schulden, daß nun das ganze Werk bald über einen Haufen fallen würde.

Beiderlei Geschwätz ist dem Werk sehr nachteilig gewesen. Es haben wohlgesinnte Gemüter durch das eine wie durch das andere Geschwätz abgeschreckt werden können, denn sie dachten, es sei entweder nicht wegen des vorhandenen großen Überflusses nötig, oder es sei vergeblich, ferner einen Beitrag zu geben, weil die Sache doch keinen Bestand hätte.

XVII

In Summa: Die meisten haben einen solchen irdischen und weltlichen Begriff von dem ganzen Werk, daß sie sich sonderliche Herrlichkeit dabei einbilden. Wenn sie aber dessen Führung selbst nur eine und die andere Woche übernehmen sollten, so würden sie bald inne werden, wie es alles unter dem Geheimnis des Kreuzes liege und wie viel und mancherlei Trübsal und Prüfungen dabei zusammenstoßen. Dann möchten auch wohl denen die Hände und Füße kalt werden, die sich jetzt vermessen, über alles zu urteilen, da sie doch in der Tat nicht Hand anlegen, es besser zu machen.

Es lässet sich solches alles nicht so beschreiben wie man es selbst erleben würde, wenn man sich auf gleiche Weise hineinbegeben würde, sich seines armen, am Wege liegenden und an Leib und Seele verderbenden Nächsten mit einem rechtschaffenen und christlichen Ernste anzunehmen und um der Liebe willen des anderen Last zu tragen helfen. Man würde dann bald fühlen, wie geschwind man seine volle Ladung kriegen würde."